Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Frey, ein Erwecker der Schweizerballade

Autor: Fierz, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem ein gutes dichterisches Motiv ent= springt, eine Quelle für alle Künste ist.

Nicht jedes Ritornell ist Inrische Konfession:

Lilie:

"Das Frührot streift des Klostergartens Lilien Und sickert ins Gelaß der müden Nonne, Die auf den Fliesen kniet in den Vigilien."

Ein Bild gesättigter Ruhe und Gegenständlichkeit. Ein starker Gefühlseindruck trotzdem. Es gibt poetische Motive an sich, die der Dichter findet wie der Sammler schöne seltene Steine.

Darf er sie nicht aufheben, weil sie nicht auf seinem eigenen Grund und Boden liegen? Die Bekenntnisjäger sagen nein; wir aber, die wir Wissen haben von der Seltenheit des Schönen, freuen uns, wo es aufleuchtet, und verzessessen gern einmal mit dem lieben Volk

und den Kindern über dem Kunstgebilde den Bildner.

Manches dagegen ist scheinbar völlig gegenständlich und doch innerstes Bekenntnis:

"Du dunkle Märchensinnerin Salbei Stehst im Geprunk der grellen Sommerblüte: So wohnt der Ernst dem Fest des Lebens bei!"

Berhüllen und Offenbaren ist das Recht des Dichters, unseres, zu verlangen, daß Sinne und Geist durch sein Werkgesättigt werden. Den Geist berührt ein hoher Gedanke, die Sinne Klang und Glanz.

Ist Klang und Glanz bei Geist und Geist bei Klang und Glanz wie hier, dann vermählen sie sich zur Poesie, und wir wohnen dem lieblichsten Erdenfeste bei.

Frit Enberlin, Bürich.

Frey, ein Erweder der Schweizerballade.

Die nach Form, Gehalt und Inhalt schweizerische Ballade fünstlerischen Ranges fehlte uns lange. Spitteler und Mener schufen ihre Meisterballaden an der hand von vorwiegend fremden Stoffen. Die Dichtungsart mit unsern von Haus aus dämmerungsfeindlichen Roloriten und wenig romantischen Gei= stesformen zu versöhnen, war Abolf Fren vorbehalten. Er hat das Dorn= röschen hinterm "bröckelnden Gestein" unfrer Burgen geweckt und mit dem Bluft unsrer Täler überschüttet. Er hat es zu den Kirchen und Kapellen der drei Länder geführt, wo um selige Urständ der ge= fallenen Freiheitstämpfer gefleht wird. Die braunen altschweizerischen Nauen wiegen es heute. Von der Welle um= schäumt, sigt es dort, Wildrosen auf dem Eisenhute, Ohr und Auge dem zwitschern= den Flühvogel, den firngefühlten Win= den, dem Tellenschritt hoch oben in der Himmelsgasse, der Pilgerfahrt der abgeschiedenen Seelen über die Sternen= matten und der letten Not und dem letten Trost totwund heimkehrender Helden dargegeben. Wer kennt nicht die satte Bildhaftigkeit der Totenfahrten in der Frenschen heroischen Landschaft und Ballade!

Diese Ballade, die, "versprüh'nder

Dörfer Schein auf dem Gewand", und von Bolzenschauern umsprüht, ihren schweren Bilderreigen abwandelt, die den Wett= lauf mit dem übers Blachfeld jagenden Ritter mit der hieb= und Stoßkraft ihrer Sprache aushält, die Angstgewitter der stampfenden Reiterheere in ihre Rhyth= men und Schauer aufnimmt, dem Bauern über seinen Seimweg das Best= weib führt, das er seinem Dorf zum Seil und sich zum Untergang erwürgen wird. - wie lieblich ist sie anderseits gewillt, dem sterbenden Winkelried nach Traumes= fahrnis "vor Schwert und vor Speer" "Wildfinkenschlag" in die Kammer zu schütten!

Zweifellos geht schon der Herzschlag der Frenschen Landschaft balladest. Auch wo die Harste und Hörner der krie= gerischen Ahnen nicht hindringen, handelt sie leidenschaftlich erregt. Die so stark aus= gebildete Gleichniskunst des Dichters hebt das noch hervor. In grünen Flammen lodern von den "Altarhügeln der Frühlingserde" die junglaubigen Bäume zum himmel empor. "Wetterhengste" ren= nen durch die Schluchten. "Reisiges Licht" durchbohrt Winterpanzer. "Ueber der Felsenwilde steigen und bliken ge= buckelte Wolkenschilde." Mit "gigan= tischer Schattenkeule" schlägt der Fels die



Ernst Kreidolf, Bern. Jasmin, Aquarell.

Sin Büschel Schneeraketen sprüht Jasmin Auf meine Laube. Träumrisch singt der Brunnen, And der Zikaden Spiel begleitet ihn.

Adolf Frey.
(Aus "Blumen", Aitornelle). blumige Weide. "Behäbige Landsturmbäche" und "meisterlose Rinnsalbuben" stürzen unter den bauschigen Bannern roter Morgenwolken talab.

Wo dann zum Naturereignis die menschliche Tat wirklich tritt, entsteht eines der schönsten Gesamtbilder der schweizerischen Heldenzeit, die in unsrer Borstellung leben.

Neben der Farbenglut besitzt es die kontrastreichste Külle. Seine Licht= und Stimmungswechsel bringen aus "Heumondmittagsglut" vor "behelmter Fluh von Speeren" in Nachtschatten, die sich zur Geisterschlacht über erlöschenden Wachtfeuern verdichten können. und Tiefe auch im räumlichen Sinne, zeichnen es aus: Auf dem Berggrat fol= gen die Königstöchter aus der zürche= rischen Legende dem Sirsch mit dem Rerzenschein auf dem Geweih, im Erden= grunde wird der Urzeitkämpe im Bernsteingewand sichtbar. Reine Hügelkuppe, die nicht ein Fähnlein Geharnischter trüge! Fest und wohlgemut schreiten, die am Abend bleiche Schläfer sein werden. Ferne hinter ihnen schwinden im Silber= morgenduft die stark getürmten Nester, Gegenstand der letten derben Spässe der Zurückschauenden. Das Malerherz Frens labt sich am Waffenglanz aus der Väter= zeit. Er erhebt ihn zum Symbol alt= schweizerischen Glückes. In seiner schön= sten Ballade, dem "Zinnentanz", macht es sich spürbar, wo dieser Glanz, der ret= tend genaht war, der Besahung von Granson, der die Ruhstatt unterm Schutt der Mauer schon gerüstet steht, auf schäu= mender Welle wieder entschwindet. Und — "seht, sie grüßen noch und winken!" die Eisenhauben der zurückgeschlagenen Retter ferne noch im Sonnenschein blinken!

Dem Genius der schweizerischen Balladenkunst vergleichbar, lehnt Ratherine von Wattenwil, auf der Bernerschanze sitzend, ihr schönes, sehnsüchtiges Haupt einmal an das Rohr eines mächtigen Geschützes. In großer Steigerung erlebt, schaut und bereitet sich diese Frau, deren Rindertränen schon der Bernermarsch hervorstürzen ließ, was unsre Historie an Glanz und Grauen, an dämonischer, grotesker und ritterlich edler Erscheinung

für die Ballade herzugeben hat. Das heimatlose Elend der Hugenotten flutet an ihren Gerichtstag heran. Pestfeuer verzehren in einer wildesten Föhnnacht unfrer Berge ihr karges Glud. Ihren Ritten durch purpurne Stromlandschaft begegnen schattige Pilgerschiffe und =ge= sänge. Jagdhörner rufen ihrem ersten Unheil. Auf den Mauern eines Bein= hauses, das sie nächtlich betritt, hat ein "hans= verschollener Maler ein fast wurstiges Gelächter" über einen spu= kigen Geistertumult ausgeschüttet und das "Derbe dem Schaurigen mit genia= lem Behagen" vermählt. Tote pacen dort freche Reliquienräuber am Kragen. Fren stellt das in Erfindung und Ge= staltung schwelgend dar.

Empfindliche und pünktliche Wächter und Bergelter sind die Toten in der eigentlichen Ballade Frens. In Schatten= heeren mit "Halmbart, Morgenstern und Beil" wider den Ritteradel zu stürmen, nachdem ein Sempachtag verlodert ist, ist ihnen gerade recht. Raum daß der Müller im Pelgrod die frierenden Schläfer gefoppt hat, sind sie auf harschen Sohlen hinter ihm her. Dem von schnellen Fein= den gejagten Ritter eilen die dankbaren Knochenmänner zu Hilfe: er hatte, an ihren Grüften vorbeireitend, die Litanei für ihr Seelenheil nie versäumt. Zur "Hut des Richters" werden seine ge= rechten Taten. Gedungene Mörder war= ten auf den Beimritt des Gestrengen; sie werden sich vor einem, von ihm selbst ungeahnten Gefolge in ihren laubigen Versteden mit dumpfen Flüchen kraft= los ducken müssen:

"Siehe, tannenschlanke Heergesellen Reiten hinter Jost auf blütenhellen Hengsten, in der Stahlfaust blanke Klingen Und den Kreuzdolch an den Gürtelringen. Stahl verhüllt das Antlit, und vom Schild Sprechen keine Wappen und kein Bild; Richt ein Hufschlag tönt, es weht kein Hauch, Und kein Blatt erwacht und zuckt am Strauch!"

C. F. Meyer liebte diese vom Glanz der Vision durchhauchte und mit so sanfter Diktion fließende Ballade.

Grotest erregte bärtige Häupter aus Mauerlücken nach Feindestücke ausspähend, "Juchz und Freudenschrei aus Harnischträgen gellend", denen das "Hin ist hin! wir müssen untergeh'n" und der

Zinnentanz mannlicher Helden bald nach= folgen werden, Hirtensegen über nächt= liche Walstatt geisternd — der sterbende Ländler wähnt sich auf der Alpe bei sei= nen Loben —, Engelsgespann, das dem bresthaften Aelpler die Himmelskost vor die Hütte bringt, Bittgang über steilen Saumpfad, daß die Feldfrucht nicht im Sonnenbrande sieche, "der Wachtel helle Sommerspiele", die die kleinen Opfer des Kornjahrs, die in der Halmengasse verirrten Kinder, einwiegen werden, Pfarrhof, durch dessen Gadengitter die "verblühten Augensterne" der Sempach= streiter starren — sie melden sich zur Ein= tragung ins Jahrzeitbuch -, mächtig und schwermütig rauschender Wellenschlag, der "Ruhm und Ehren, doch tot den aller= besten Mann" an unser schönstes Gestade anspült, Halmbart, die den wilden Freiharstbuben "Messe singt", "Riß in speerumgitterte Schranken", "Der Schlachtenwage hämisches Schwanken": das sind Motive und Ausdrucksformen, an denen man die schweizerische Ballade Adolf Frens erkennt. Sie spricht die flassische schweizerische Seldensprache. Brandolf von Stein ist verraten und den Henkern ausgeliefert: "Einen andern Hauptmann sollt ihr wählen," tröstet er seine Leute, "Meine Seele aber Gott be= fehlen vor der Feste Dverdun."

Wie aus alten einprägsamen Holz= schnitten gestiegen, mischt das Tier seine Angst und List in diese Schicksalswelt. Ihm geschieht nach Recht und Brauch der Legende: Geduckt schleicht Herr Ise= grim am Ackerrand, er muß der Mutter das geraubte Büblein wieder bringen, sonst würde sie der Gottesmutter im Rapellchen das ihre nicht mehr zurück= geben, das sie ihr in bitterm Sarm drohend aus dem Arm gerissen hat. Das "gute Grauchen" sett sich gegen den argen Wolf zur Wehr, trägt es doch auf seinem Rücken den Gottesmann durch den Wald: "Dieweil der Esel den Gesalbten trug, Verlieh ihm Gott zum Kampfe Rraft genug, daß er den starken Wolf darnieder schlug."

Grazie, vordem ein fremder Gast in der Schweizerballade, führt durch Fren das Tanzmotiv in sie ein. Ueber den Heimweg des Pfarrherrn gaukelt ein von fächerschwenkenden schäferlichen Paaren zierlich ausgeführtes Menuett. Vom Lindenaste aus lehrt das Geigenfräulein den ungesenken Burschen sich umtun.

"Rein Liedchen lacht so fein und rein Bon Nachtigallenzungen, Gleich dreht er sich im leichten Reihn, Bon Geisterkraft geschwungen."

In seiner so immergrünen Sihlwaldspoesie vollends, wo auf sein Geheiß in "traumerregter Sternennacht zuweilen eine sanfte Hirtenflöte aus Geßners einsgedämmertem Arkadien erwacht", tänsbeln und kosen Damon und Doris mit erslesen stilechter Schalkheit.

Freiharstbubenlieder leiten die Balladenkunst Frens ein, noch jung, wählt diese Runft hier blutjunge Selden, die — aus den Knabenschuhen in den Kar= nisch und ins Totenhemd! — das wilde Lagerleben ihrer Zeit rasch durchlaufen. Das episch malerische streitet in diesen Liedern mit dem musikalisch Inrischen Element, wodurch sie den Charafter der Frenschen Balladendichtung vorauskün= den. "Ich höre dumpfe Rufe schallen, Ein Harsthorn in der Ferne hallen. Es rührt sich in des Tales Gründen, Es wandert von der Berge Schlünden," so singen die Wächter am Eingang der Freiharstlieder, und schwungvoll füllt sich die Landschaft mit der angerufenen Landeskraft.

Frey bekundet eine auffallende Neisgung, seine Gestalten in Züge einzureihen, Stimmung durch dieses Mittel zu vertiesen oder zu entspannen, seine Epik auffluten oder ruhend glänzen, die Bilderlasten sich häusen zu lassen. Unzählbar zieht mit seiner den Achtspann Stuten lenkenden Nacht die Heeresmacht der ihr untergebenen Traums und Schlummergeister. "Eulensittichleise Sohslen" schleifen, Lethebecher schimmern, "scheue Riegen spukiger Alraunen" husschen durch das Gewölke.

Mit Gewißheit sieht, wer sich die Epik Frens vergegenwärtigt, die Wattenwil in den Wetterschein der Schicksalstunde ihres Geschlechtes (vor den Berner Gerichtsschranken) ziehen und die von Bernhard Hirzel geführten Bauern über die nächtliche Forch und die Limmatbrücken schreiten. Er sieht den Hugenottenzug unter dem schwingenden Feuer seines Psalmes in den Bernergassen und sein idnslisches Gegenstück, die bündnerische Alpentladung, die der Falknis von seinen Zinnen herab silbertropfig und mit Regenbogenglanz übersprüht.

Man könnte, zwei Züge vergleichend, eine Entwicklung der Frenschen Ballade erkennen. Die "Nachtfahrer" in seiner Frühlnrif begehen blant gerüstet, von "Sternschein überflittert" und im Glanz brokatner Mäntel einen "lichten Anger". "Die verblühten Rosenauen" ihrer Ju= gend wollen diese lebensdurstigen Toten suchen. In seiner um Jahrzehnte später entstandenen Dichtung "Des Dreibunden= generals Bestattung" verbindet Fren mit schwer konzentrierter Bildhaftigkeit eine schlagkräftige Realistik. Meisterhaft stellt er vom Kriegsjammer verheerte mensch= liche Gestalt und ihre Schauplätze dar. "Und wo sie treten und wo sie schreiten, Da schreien die rauhgelaunten Zeiten. Die Stadel und Tortel sind gespissen

Die Türen und Fenster herausgerissen; Hier sind die Mauern zersprungen, Hier leckten Feuerzungen. Zerstampft sind die Wingert, verheert die Felder Und niedergeholzt am Berg die Wälder, Und es spreizen aus Scheune und Kammer Die scharfen Krallen Not und Jammer."

"Und herrisch stapft der Trommelschlag In den feuergoldnen Oktobertag", die in schwarzsweißem düster gehaltene, schweigsame Handlung einleitend, können diese Berse ein Symbol Frenscher balsadesker Darstellung bedeuten, womit übereinstimmt, daß Bollendung bodenständigen epischen Stils hier erreicht ist. Die im großen Mittelstück der Dichtung besiegten und unterdrückten Klänge und Farben ermannen sich am Ausgang, springen auf und greifen herzhaft durch Berg und Tal, und mit ihnen triumphiert, "an die Degen schlagend", die notfeste und heroische Schweizertreue.

Anna Fiers, Unterageri.

Mit Adolf Frey zusammen.

Ateliererinnerungen von Ernst Bürtenberger, Burich.

Als ich noch in Emmishofen die Füße unter Vaters Tisch streckte — es war im Jahre 1901 — erhielt ich einen Brief von Adolf Fren, worin er mir die Absicht mitteilte, ein Böcklinbuch zu schreiben. Albert Welti habe ihm gesagt, daß ich Aufschluß geben könne über die Technik Bödlins der letten Jahre. Dem Brief war ein gedruckter Fragebogen beigelegt. dessen Fragen überraschend klar und sach= lich gestellt waren und die von vornherein erkennen ließen, daß der Fragesteller schon sehr tief in das Problem Böcklin ein= gedrungen war. Auf diese Fragen sollte ich nun Fren schriftlich oder mündlich ant= worten. Der Brief erfreute mich doppelt: erstens konnte ich einmal mit jemanden über Böcklin reden, der dafür wirklich Interesse und Verständnis hatte, und zweitens konnte ich Adolf Fren persön= lich kennen lernen, von dem mir da und dort schon eindrucksvolle Gedichte be= gegnet waren und dessen Conrad Fer= dinand Mener-Biographie gerade in jener Zeit das abendliche Gesprächsthema unse= rer Familie bildete.

Bevor ich nun zu Adolf Fren nach

Bürich fahre, möchte ich noch einen Augen= blick bei jenen Tagen verweilen; nicht daß sie gerade zum Thema gehörten, son= dern mehr, weil es eben eine so glückliche Zeit war — damals. Mein Vater hatte mir, seiner autigen Natur gemäß, aus drei fleineren Zimmern eins machen laffen; und nachdem noch ein Fenster verbreitert worden, war ein heimeliger Raum ge= schaffen, in dem sich, obgleich er ziemlich niedrig war, doch sehr wohl malen ließ. Da hauste ich nun in einer Welt von Del und Tempera. In Del wurde porträtiert, was nur eine Nase im Gesicht hatte; Rinder, Greise, Spezerei= und Fisch= händler mit dito zugehörigen Gemah= linnen, arme Teufel, Freunde, Kom= merzienräte. Schwindler, zugereiste Malerkollegen usw. Die Tempera war den Rompositionen porbehalten; und da hatte ich's groß im Sinne: eine Pene= lope, die am Spinnroden eingeschlafen war, eine Rassandra, hinten das bren= nende Troja, ein melancholischer König auf dem Thron, hinten eine Stadt, See und Gebirge in Sommermittagsonne usw. Da wollte ich's nämlich auch mei=